

Selbstkarikaturen des Erasmus

Autor(en): **His, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **45 (1946)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN

Selbstkarikaturen des Erasmus

Es ist bekannt, daß Erasmus von Rotterdam in seinen „Scholien“ (Erläuterungen) zu den Hieronymusbriefen als Anmerkungen kleine Zeichnungen verwendet und jeweils auf der entsprechenden Stelle wiederholt hat (vgl. Universitätsbibliothek Basel, Mscr. A. IX, 56, darüber Fritz *Husner*: Die Handschrift der Scholien des Erasmus von Rotterdam zu den Hieronymusbriefen. Festschrift Gustav Binz, 1935, S. 132 ff.). Solche Zeichnungen des Erasmus hat schon Emil *Major* im Jahresbericht des Historischen Museums 1933 beschrieben und abgebildet. Dabei wies er darauf hin, daß Erasmus schon in seiner Klosterzeit zu Steyn bei Gouda (1488—1493) Malunterricht genossen hatte und sich auch später durch bemerkenswertes Geschick im Zeichnen hervorgetan habe (vgl. auch *J. Huizinga*: Erasmusgedenkrede von 1936, in *Parerga*, S. 80). Eine dieser Zeichnungen hat *Major* bereits als *Selbstkarikatur* erkannt und abgebildet (Tafel C. I).

Während diese Feststellung auf Grund einer einzigen Zeichnung noch etwas zweifelhaft erscheinen mochte, gelang es uns im Amerbach-Nachlasse unter neulich entdeckten Scholien des Erasmus weitere solche Selbstkarikaturen festzustellen, die wir hier abbilden und zur Diskussion stellen (Universitätsbibliothek Basel, Mscr. C. VI a 68, S. 143 und 146). Daß es sich um Erasmus selbst handelt, ist ohne weiteres klar; die Ähnlichkeit ist überzeugend. Leider lassen sich aber diese Zeichnungen nicht genau datieren. Die neuern „Scholien“ wurden zum Teil noch als Ergänzungen der gedruckten Ausgabe der Hieronymusbriefe samt Scholien von 1516 niedergeschrieben; aber sie tragen keine Daten. Erasmus hat sich bis zum Lebensende mit seiner Hieronymusausgabe befaßt. Als mögliche Zeit kommen somit die Jahrzehnte von 1516 bis 1536 in Betracht. Dem Aussehen nach könnte man schließen, daß die Zeichnungen etwa gleichzeitig mit beiden Holzeinbildern (Profilbilder in Basel und im Louvre zu Paris) von 1523 entstanden sind. Die eine Selbstkarikatur gehört zum dritten Hieronymusbriefe („Nihil Christiano“), die andere (das Doppelgesicht) kann ich textlich nicht genau einreihen. Auch fehlen gerade auf diesen beiden Blättern die Wasserzeichen.

In *psychologischer* Hinsicht sind diese Selbstkarikaturen von besonderem Interesse als Zeugnis von des Erasmus offener Selbstkritik und humorvoller Selbstironie, da sie nicht bloß die hervorstechendsten Eigenheiten ihres Trägers, wie lange Nase und breiten Mund, betonen (vgl. Abb. 1 und 2), sondern auch dessen Empfänglichkeit für Erkältungen durch ein Nasentröpfchen erkennen lassen. Auf den Doppelbildern 3 und 4 hat Erasmus sich links mit zufriedener Miene, rechts aber mit „verschnupftem“, zum Nießen verzerrten Ausdruck wiedergegeben. Sodann wird durch diese Selbstkarikaturen bestätigt, was bei der Ausgrabung der Gebeine des Gelehrten im Jahre 1928 zu Tage trat, daß nämlich Erasmus einen hyperbrachyzephalen Kurzschädel und ein abnorm kleines Gehirn hatte, so daß er nach *His-Rütimeyer* dem „Disentisertyp“ zuzuweisen wäre (vgl. *Andreas Werthemann*: Schädel und Gebeine des Erasmus von Rotterdam, 1930, S. 11, und kranio-metrischer Anhang, S. 49 ff.). Erasmus hat bekanntlich diese Eigenheit des Kurzschädels bei späteren Porträtierungen zu verbergen

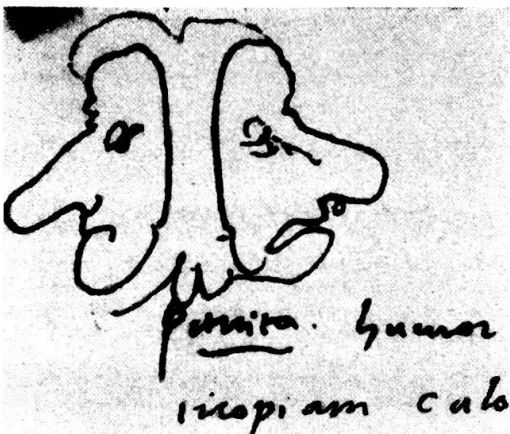
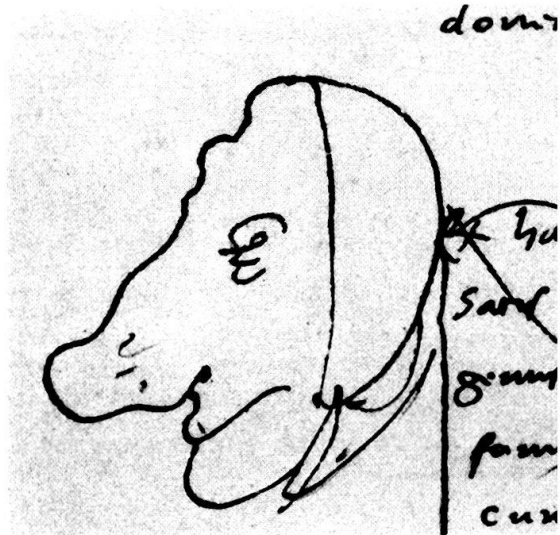
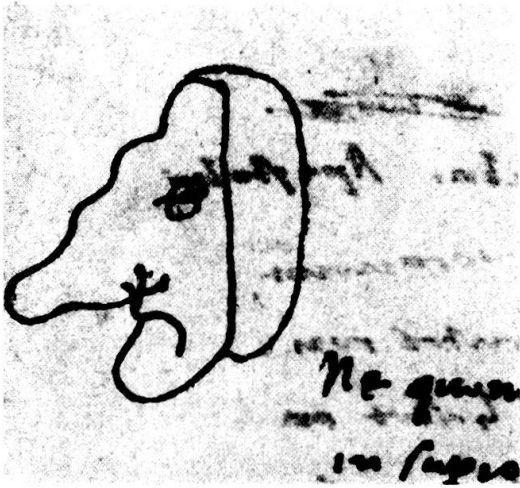
gesucht, indem er eine Mütze oder ein Barett aufsetzte, so daß seine Schädel-form nicht erkennbar ist. Hier aber auf seinen Selbstkarikaturen hat er daraus kein Hehl gemacht, sondern ist mit fröhlicher Offenheit dazu gestanden, was uns gewiß sympathisch an ihm berührt. *Eduard His.*

Zu Nietzsche und Burckhardt

Daß im Jahre 1941, als der Nationalsozialismus auf der Höhe seiner Macht stand, ein Buch wie dasjenige Alfred von Martins über „*Nietzsche und Burckhardt*“ in Deutschland erscheinen konnte, gehört zu den Zwiespältigkeiten jener Aera. Dieses Buch wirkte im offiziellen geistesgeschichtlichen Schrifttum jener Zeit seltsam und unzeitgemäß, denn es war die Stimme aus einer anderen Welt. Wohl wurde gerade Nietzsche, der Prediger des Übermenschen und der Mann, der gegenüber Herkommen und Tradition den ungewissen „Absprung“ wagte (an dem er freilich zu Grunde ging), vom Nazismus als sein Prophet und Verkündiger betrachtet, — Burckhardt hingegen, der die Macht als böse an sich deklarierte und vor allem Kollektivismus einen Horror empfand, konnte nur als der denkbar gefährlichste geistige Gegenspieler zu jenem System gewertet werden. Nun hatte sich allerdings, wie man weiß, die Situation entwickelt, daß Nietzsche, dieser wurzel- und heimatlose, freischwebende Geist, Burckhardt gegenüber ein Gefangener blieb und ihm als „größtem Lehrer“ in einer merkwürdigen Verehrung ergeben war. Die Ursprünge dieser Bindung liegen in der gemeinsam empfangenen humanistischen Bildung. Aber Burckhardt hat den Ungeist Nietzsches von Anfang an erkannt und sich von ihm resolut zurückgezogen. Es ist also erlaubt, die beiden Geistesgrößen einander gegenüber zu stellen und zu messen. Prof. v. Martin interessiert indessen weniger die Frage, wie die beiden Basler auf einander reagiert haben, als wie sie auf einander wirken mußten.

Eine Inhaltsangabe und Würdigung seines Buches ist mit dieser bloßen Anzeige nicht beabsichtigt. In der 3., veränderten und vermehrten Auflage, die in der neugegründeten Basler Zweigniederlassung des auslandschweizerischen Verlags Ernst Reinhardt erschienen ist, hat A. v. Martins Buch den guten Untertitel dazu bekommen: *Zwei geistige Welten im Dialog*. * Die Vergrößerung des Umfangs bezieht sich vor allem auf die Ergänzungen und Belege, die nun 114 Seiten zu den 173 Textseiten umfassen und, wie bisher, an diese anschließen, was das Nachlesen, z. T. auch wegen ihrer Breite, manchmal etwas mühsam gestaltet. Aber sie untermauern und stützen die Grundthesen des Verfassers in erhöhtem Maße und lassen uns aufs Neue die große Lebenssorge Burckhardts erkennen, es möchte einmal die Tradition innerhalb des abendländisch-christlichen Kulturkreises abreißen, das humanistische Erbe verloren gehen und die Barbarei ihr Haupt erheben, „und zwar ein schreckliches Haupt“. Wem diese Schicksalsfragen unserer Kultur zu schaffen machen, der vertieft sich gerne in die gediegene geistesgeschichtliche Analyse A. v. Martins und wird auch diese 3. Auflage seiner Darstellung als eine bemerkenswerte Neuauflage gerne zur Hand nehmen. P. R.

* Alfred von Martin: *Nietzsche und Burckhardt*. Zwei geistige Welten im Dialog. 3. veränderte und vermehrte Auflage. 296 Seiten. Ernst Reinhardt-Verlag AG., Basel. Leinen Fr. 13.—.



Selbstkarikaturen des Erasmus aus seinen Scholien

Oben links: aus Mscr. C. VIa. 68, Seite 146

Oben rechts: aus Mscr. A. IX. 56, Folio 18

Unten links: aus Mscr. C. VIa. 68, Seite 143

Unten rechts: aus Mscr. A. IX. 56, Folio 29

(nur feststellbar durch Vergleich mit dem Gegenbild links, daher allein für Major C. 7 noch nicht erkennbar)